

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 22

Artikel: Pfingstidyll
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

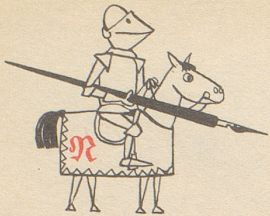
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ritter Schorsch sticht zu

Helvetisches, allzu Helvetisches

Auf Dreiviertelmast

Wenn Ritter Schorsch sich richtig entsinnt, so hat er vor sehr wenigen Jahren in einer überaus bekannten Zeitung gelesen, der Straßburger Europarat sei eine Schwatzbude. Nun, da wir selber drin sind, sehen die Dinge natürlich ganz anders aus. Das vereinigte Pressechörli singt jetzt das Lied vom äußerst nützlichen abendländischen Parlament. Und der rechtfertigende Kommentar dazu lautet, es habe sich eben – in der Tat – einiges gewandelt.

Die einzige, die der Sache nicht ganz traut, ist die Schweizer Fahne. Als sie an der offiziellen Zeremonie aus Anlaß des schweizerischen Beitritts zum Europarat in Straßburg aufgezogen werden sollte, blieb sie auf Dreiviertelshöhe stehen und weigerte sich beharrlich, weiterzusteigen. Worauf die Fernsehkamera sich eilends abwandte und auf Unverfänglicheres einschwenkte.

Der Vorgang, meinte ein ausländischer Betrachter, sei durchaus symbolisch. Das nicht erklommene letzte Viertel nämlich stelle die stillschweigenden eidgenössischen Vorbehalte dar. Sag's mit Fahnen!

Ich integriere, du integrierst ...

Man unterschätze uns indessen auch in Dingen der Integration nicht! Man braucht nur die Papierschlangen zu überlesen, die sich aus den Fernschreibern der Nachrichtenagenturen winden, um gewahr zu werden, daß wir auch hierzulande im Zeitalter der Integration leben. Wer nicht integriert oder sich integrieren läßt, ist hoffnungslos unzeitgemäß. Mithin kann es niemanden wundern, daß selbst ein so bedächtiges Parlament

wie der bernische Große Rat sich beeilt, «die vierprozentige Realloohnerhöhung zugunsten der Lehrer in die versicherte Besoldung zu integrieren». Früher hat man sie eingebaut; aber wer versteht das noch?

Unsere Integrationsreife ist aber, wie Ritter Schorsch mit eigenen Augen feststellt, bereits auch an lokalen Vorgängen überwältigend abzulesen. In den Damenchor der Gemeinde X, stand unlängst in einer Zeitungskorrespondenz, seien allein im vergangenen Jahr sieben neue Sängerinnen integriert worden. Man sieht: wir sind weiter, als man in Straßburg und Brüssel denkt. Während man sich dort über unsere Integrationsscheu unterhält, integrieren wir laufend Setzlinge in Gartenbeete, Großväter in Altersasyle, Soprane in Gesangsvereine und Modewörter in die deutsche Sprache.

Darf man Großväter mit dem Bade ausschütten?

An Bemühungen, auf der Höhe der Zeit zu leben, fehlt es auch sonst nicht. Im fortschrittlichen Stande Zürich zum Beispiel ist anlässlich der Kantons- und Regierungsratswahlen eine eigentliche Razzia auf die alten Herrn durchgeführt worden. Leute im AHV-Alter, hieß es, seien aus ihren Sesseln zu werfen; denn die Verjüngung der Räte sei ein Gebot der Stunde.

Ritter Schorsch, ein rüstiger Vierziger, ist wahrlich auch kein Anhänger altersstarrer Sesselkleber. Aber ein Guillotiniervorgang, das lediglich auf den Jahrgang abstellt, erscheint ihm jedoch als gar zu simpel. Ihm gefallen ergraute Häupter, in denen ein wacher Geist lebt, noch immer erheblich besser als junge Parlamentarier, die nach der Entfaltung eines Stroheuers prompt im Gewimmel der braven Kopfnicker verschwinden.

Man soll daher, meint Ritter Schorsch, auch die Großväter nicht mit dem Bade ausschütten; denn sie sind in manchen Fällen jugendlicher als die flaumigen Kraftmeier, die die Wanne kippen.



Pfingstidyll

Nun zeigt erneut sich die Natur
in ihrem ganzen Chlorophyll,
doch ebenso bisweilen nur,
verfolgt man wandernd ihre Spur,
als Abfallgrube voller Müll.

Man findet wieder dort und hier,
und zwar auch da, wo's nicht erlaubt,
im Wiesengrund und Waldrevier
Konservenbüchsen und Papier,
vergilbt, verrostet und verstaubt.

Betroffen stellt man da und dort
mit wachsendem Befremden fest,
was durch den Kehricht und so fort,
als sei die Landschaft ein Abort,
der Mensch verschmutzt und hinterläßt.

So fehlt es manchem Pfingstidyll
an Sauerstoff und Chlorophyll,
und meiner Lyrik fehlt drum die
Feld-, Wald- und Wiesenpoesie.

Fridolin Tschudi